



UNIVERSITÄTS-
BIBLIOTHEK
PADERBORN

Universitätsbibliothek Paderborn

Bilder aus dem Westlichen Mitteldeutschland

Richter, Julius Wilhelm Otto

Leipzig, 1882

Der Meisner und der Frau-Hollenteich.

urn:nbn:de:hbz:466:1-30040

Unterhalb Hörsel läuft die Werra in eine „hohle Gasse“, zwischen dem sogenannten Ringgau links und dem Haynich und Eichsfeld rechts, oft durch schroffe Kalkfelsen eingeengt; so bei Kreuzburg (192 m) und Treffurt (173 m). Von dem an Richard Wagners Baireuther Villa anklingenden Wanfried bis Eschwege verbreitert sich das Werrathal; dann aber engt es sich wieder ein, bietet aber überall die Romantik eines herrlichen und zugleich fruchtbaren Gebirgstales. Abwechselnd folgen sanfte Höhen, wie der Höheberg, herrliche Ruinen, wie die des alten Schlosses Hanstein und links des Schlosses Ludwigstein, lachende Gelände und blühende Ortschaften. Wir kommen dann an den steilen Weinbergen von Wizenhausen, der Höhe von Arnstein, dem Leinaholz, einem langen Waldrücken, vorbei bis in den Bergkessel von Münden.]

Der Meisner. Vor der Vereinigung mit der Fulda müssen wir noch links das Meisner Gebirge hervorheben, dessen Hauptberg Meisner im Volksmunde gemeiniglich Wissener genannt wird, wie man glaubt von „weiß“, weil sein Gipfel am längsten die Schneehaube behält; es wäre also der „Montblanc von Hessen“. Andere leiten den Namen von den „Wiesen“ ab und nehmen eine fehlerhafte Schreibart Weisner an, aus welcher erst im vorigen Jahrhundert durch schnörkelhafte Schreibung des „M“ der Name Meisner entstanden sei. Der Meisner erhebt sich bis zu 2311 Par. F. = 751 m über den Meeresspiegel und 1872 Par. F. = 608 m über das Werrathal empor inmitten einer Kette von Bergen und Hügeln wie ein langer, dunkelgrüner Wall. Seine Höhe ist ein vollkommenes Plateau, eine Stunde lang und eine Viertelstunde breit. Dann aber fallen die Wände schroff und steil ab und eröffnen die Aussicht in schwindelnde Abgründe. Besonders Interesse bietet dieser berühmteste Berg des Hessenlandes dem Geologen. „Sein Basalt stieg in der Urwelt aus den Sand- und Kalksteingebirgen empor und bildete sehenswerte Klippen, Grotten und steile Wände, wie der Weizenstein und die Kalve auf der Ostseite, dazwischen der Frau-Hollenteich und der Gottesborn; wie der Seestein auf der Südseite, wo sich ebenfalls ein kleiner Teich befand, und die Kitzkammer auf der Westseite. Bergleute fahren in die Stollen des großen Steinkohlenwerkes, das tief unter dem Basalt liegt und schon seit 300 Jahren abgebaut wird.“ Aber auch für den Botaniker bietet der Meisner viel Merkwürdiges; er findet dort der Blumen und Kräuter so viele und seltene, wie nirgendwo im Hessenlande. Auf den fetten, würzigen Matten treibt der Hirte seine Herden mit melodischem Geläute; in den herrlichen Forsten pirscht der Weidmann. Ferner gewährt dem Touristen und Naturfreunde kaum eine Wanderung so viel Reiz, wie die durch das romantische, quellendurchrieselte Höllethal, wo ihn die Ruine Bilstein grüßt, über Abterode und Bockerde nach dem Kohlenbergwerk Schwalbenthal. Von der Kalve aus entzückt ihn der herrliche Blick auf den Harz, Thüringerwald und die Rhön, und ebenso labt sich das trunkene Auge an der prächtigen Aussicht vom „Lusthäuschen“. Tief unten in einem Felsenlabyrinth liegen der Altarstein, eine heidnische Opferstätte, und der Frau-Hollenteich. Hier schaut der sagenkundige Poet den unterirdischen Palast der gütigen Göttin Holda, der Beschützerin und Pflegerin des Pflanzenlebens, der Hüterin und Bewahrerin aller Keime des Lebens und Werdens in der Natur, der Vorsteherin der Spinn- und Webekunst, von der sich noch viele Spuren in deutschen

Sagen und Märchen erhalten haben. Sie wohnt mit Vorliebe in kühlen Brunnen und klaren Seen, umgeben von einer Schar kleiner Wesen, den Elfen und Holden, von Kinderseelen noch ungeborener oder frühverstorbenen Menschengeschöpfe, den sogenannten Heimchen. Oft in lauen Sommernächten klingt ein wunderbar ergreifender, melancholischer Gesang aus der Tiefe, das ist der bezaubernde „Huldreslat“ (von Hulda oder Holda), welcher die Menschen zu sich hinablockt.



Frau Holle (Holda). Zeichnung von F. W. Heine.

Daher stammen die bekannten Ammenmärchen vom Kinderteich oder Milchbrünnchen, aus dem der heilige Vogel der Göttin, der Storch, der noch heute im Plattdeutschen adebor, d. h. der Kinderbringer, genannt wird, die kleinen Kindlein holt und den beglückten Müttern in den Schoß legt. So kennt jedermann in Dresden den Quickbrunnen, dessen Wasser Kindersegen verleihen soll. Man hat sogar eine Kapelle mit einem Storch auf dem Giebel darüber gebaut, die 1512 erneuert wurde. Durch den Einfluß des Christentums ward nachmals an die Stelle der heidnischen Göttin Holda die heilige Jungfrau Maria gesetzt. So singt man heute noch im Hessischen den bekannten Kinderreim:

„Storch, Storch, Steine, mit den langen Beinen, mit dem kurzen Knie! —
Jungfrau Marie hat ein Kind gefunden in dem gold'nen Brunnen.“

(Oder „war in Gold gebunden“.)

Aber auch die frühverstorbenen Kinder kehrten zu Frau Holda in ihren Reich zurück. Dies lehrt unter anderem ein reizendes Märchen in der bekannten Grimmschen Sammlung: „Das Thränenrüglein“. Hier heißt die gütige Göttin Berchta, die im Grunde genommen gleichbedeutend ist mit Holda. Dort lesen wir, wie eine betrubte Mutter, welche ihr geliebtes Kind durch den Tod verloren hat und Tag und Nacht um dasselbe weint, im Traume die Göttin mit ihren Heimchen durch einen feuchten Wiesengrund ziehen sieht. Unter den kleinen Wesen gewahrt sie auch ihr teures Kind, das mit einem großen Krug sich abschleppt und hinter den anderen her über einen Zaun klettern will. Geschwind eilt sie auf ihren Liebling zu und schließt ihn weinend in die Arme. „Ach, liebe Mutter,“ ruft das Kind, „höre doch auf zu weinen! Siehe, hier in diesem Kruge muß ich alle deine Thränen sammeln, und er wird mir schon zu schwer! Auch geht es mir ja gut hier bei der lieben Frau, und hoffentlich kommst du auch bald zu mir!“ Da küßte die arme Mutter ihr liebes Kind, weinte sich noch einmal recht aus und hörte dann auf. Bald aber vereinte der mitleidige Tod die Mutter mit ihrem Kinde.

So zeigt sich uns die Göttin als eine in der Tiefe der Erde geheimnisvoll waltende Macht, als die Göttin des Lebens und Todes, wie die Erde selbst in ihrem Schoße Sein und Vergehen birgt. Wie die Erde selbst, spendet auch sie unverhofften Reichtum. So versetzt sie die Sage als fürsorgende Schaffnerin in den Kyffhäuser zu Barbarossa. Dort beschenkt sie die Glückskinder, die den Weg zu ihr finden, mit Schätzen. „Aber vergiß das Beste nicht!“ ruft sie einem Hirten zu, der vermittelt der blauen Wunderblume den Eingang zu ihr gefunden und über den Kostbarkeiten seinen Talisman vergißt. Nach anderen Sagen überreichte ihm die Göttin einen Strauß blauer Blumen zum Anpflanzen. Dies waren die Blüten des Flachses. Denn sie ist ja vornehmlich die Vorsteherin der Spinn- und Webekunst; fleißigen Spinnerinnen schenkt sie Flachs und Spindeln, faulen dagegen zerreißt oder verwirrt sie das Gewebe. Wie sie die fleißigen Mädchen belohnt, die faulen dagegen bestraft, lehrt das bekannte Grimmsche Märchen von der Gold- und Pechmarie. Nur ist darin die holdselige Göttin ihres Liebreizes entkleidet und als „Frau Holle“ in eine langnasige Hexe verwandelt. Oft sind ihre Gaben anfangs unscheinbar, wie jene Laubzweige, die sie den drei Musikanten verehrte, als sie dem schlafenden Kaiser vorspielten. Aber für den, der sie dankbar verwahrt, verwandeln sie sich nachmals in lauterer Gold. Durch den Einfluß des Christentums ward das Wesen der einst holdseligen Göttin verteuft, besonders ihre nächtlichen Umzüge wurden zum unheimlichen Spuk. Nicht nur, daß die ehemals Holden zu Unholden wurden, die allerlei Schaden anstifteten, wie uns dies z. B. Goethes bekannte Ballade vom „getreuen Eckart“ zeigt, sondern sie wurden auch mitsamt den ihr geheiligten Tieren, wie Uhu, Kuckuck und Kaze, zu tanzenden Hexen auf dem Blocksberg mit allerlei Teufelspuk. Doch in manchen Redensarten klingt die Erinnerung an die einstige Liebesgöttin noch nach. So sagt man heute noch, wenn eine Braut schönes Wetter hat: „Sie hat die Kaze gut gefüttert!“ — Von einem unruhigen Geiste dagegen: „Er fährt mit der Holle“ und im Anklänge an die durch die Göttin verfluchten Mähnen der Tiere sagt man von einem Wirrkopf: „Er hat einen Holle-kopf!“ Wie die Göttin durch mittelalterliche Dichtungen zu einer verführerischen Sirene der Sinnelust ward, lehrt die bereits von uns berührte Tannhäuser-sage.